

STUDIEN UND FORSCHUNGEN AUS DEM
NIEDERÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR LANDESKUNDE

Herausgegeben von Elisabeth Loinig

Band 70

**Wien und Niederösterreich –
eine untrennbare Beziehung?**

**Festschrift für Willibald Rosner
zum 65. Geburtstag**

Herausgegeben von
Elisabeth Loinig, Stefan Eminger und Andreas Weigl

Verlag NÖ Institut für Landeskunde
St. Pölten 2017

Einband: Alois Groppenberger, Geometrischer Plan der Straßen in Nieder-Oesterreich 1:288 000,
Wien 1785 (NÖLB)
Grafik: Renate Stockreiter

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
NÖ Institut für Landeskunde
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4

Redaktion: Stefan Eminger, Elisabeth Loinig, Andreas Weigl
Bildredaktion: Werner Berthold, Stefan Eminger
Lektorat: Heidemarie Bachhofer

Hersteller:
Ferdinand Berger und Söhne Ges.m.b.H.,
3580 Horn, Wienerstraße 80

© NÖ Institut für Landeskunde
ISBN 978-3-903127-07-4

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernseh- sendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten.

Willibald Rosner – Persönlich

„Jeden Tag ein gutes Werk“ – 30 Jahre mit Willibald Rosner

Ernst Bezemek, Kollege und Freund

Im Frühjahr 1988, ich hatte gerade mein neuntes Dienstjahr begonnen, meldete sich bei mir der Personalchef des Landes, Aurelius Freytag, damaliger Landesvorsitzender des NÖ Mittelschüler-Kartell-Verbandes (MKV), mit der knappen Botschaft, dass demnächst ein „Unsriger“, also ein MKV-Mitglied, seinen Dienst im Landesarchiv antreten würde. Dieser „Neue“ habe den „Institutskurs“, sei ehemaliger Offizier auf Zeit und heiße Willibald Rosner. Im September 1988 folgte ein Anruf von Hofrat Feigl, Direktor des NÖ Landesarchivs und des NÖ Instituts für Landeskunde, mit der bekannten Overtüre „Herr Kollege, kommen Sie zu mir“. Im Chefzimmer saß Willibald Rosner. Feigl machte uns bekannt und ich bekam die Aufgabe, den Neuankömmling im Kollegenkreis vorzustellen. Obwohl wir beide, um es euphemistisch auszudrücken, grundverschiedene Ansichten über „Amtsführung“ hatten, entwickelte sich eine langjährige Freundschaft, die Willibald Rosner später mit dem Satz kommentierte: „Den Ernst hat man als Freund, nicht als Untergebenen.“

Willibald Rosner nahm bei Hofrat Feigl alsbald eine besondere Vertrauensstellung ein und wurde mit der Führung der Agenden des Instituts für Landeskunde beauftragt. Rosner stellte das nicht mehr zeitgemäße Projekt einer Topographie von Niederösterreich ein, erarbeitete aber ein Konzept für moderne topographische Darstellungen, die nach Bezirken gegliedert sein und eine starke zeitgeschichtliche Ausrichtung haben sollten. Im Rahmen des von Willibald Rosner und mir 1993 herausgegebenen Heimatbuches „Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden“ wurde dieses Konzept erprobt und erfolgreich umgesetzt: Von dem im Eigenverlag erschienenen Werk wurden 5.000 [!] Stück verkauft. In der Folge erschienen in gemeinsamer Arbeit dreizehn Heimatbücher, zuletzt 2017 über Straß im Straßertal.

Mein Freund Willibald Rosner hat zehn Minuten eine halbe Stunde geredet

Der glänzende Redner Willibald Rosner ist ein gesuchter Vortragender, der präzise formuliert und sich, selbst wenn er extemporiert, immer der Aufmerksamkeit der Zuhörer sicher sein kann. So wurde er auch als Festredner bei der Präsentation des Buches unseres Freundes Theodor Brückler über Thronfolger Franz Ferdinand als Denkmalpfleger eingeladen. Sein wie fast immer aus dem Stegreif gehaltener glänzender Vortrag rührte nicht nur die anwesende Fürstin zu Hohenberg zu Tränen, sondern nahm auch vieles vom Vortrag des Autors vorweg, der sich mit Dankeswor-

ten begnügen konnte und mit dem inzwischen zu Allgemeingut gewordenen Satz schloss: „Mein Freund Willibald Rosner hat die angekündigten zehn Minuten in einer halben Stunde bewerkstelligt [...].“

Jeden Tag ein gutes Werk

1997 übernahmen Willibald Rosner und ich die Leitung der Exkursionen des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, Rosner als wissenschaftlicher Leiter, ich als „Reisemarschall“. Unserer Interessenlage entsprechend nahmen wir uns vor, das Gebiet der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (in den Grenzen von 1867) zu bereisen. Ein ausgesprochener Glücksfall war es, dass Willibald Rosner den ausgewiesenen Kunsthistoriker Wilhelm Deuer als Fachmann gewinnen konnte. Nach zwanzig Jahren haben wir mit Ausnahme kleiner Teile Ungarns und Tschechiens tatsächlich das gesamte Gebiet der k.k. Monarchie bereist. Außerhalb der Grenzen von 1867 liegende Desiderate wie Schlesien und die Toskana fehlen noch. Der Fortifikationsfachmann Rosner bescherte uns viele Sternstunden bei der Besichtigung von Festungswerken wie Salis-Soglio (Przemyśl), Dunkovici, Chotyń (Ukraine), Krakau, Palmanova oder Komorn sowie durch seine Schilderungen auf den Schlachtfeldern von Breitenfeld, Leipzig, Königgrätz, Solferino, Austerlitz und Kolín. Auch die anschauliche Schilderung der militärischen Ereignisse an der italienischen Front im Ersten Weltkrieg mit dem Schwerpunkt der Isonzoschlachten war ein Ereignis. Exkursionen sind für Willibald Rosner Synonym für Besichtigung von Befestigungsanlagen. In den Exkursionsunterlagen, die an sich eine Geschichte der Monarchie darstellen, fehlt daher kaum ein Tag, an dem kein „gutes Werk“ auf dem Programm stand!

Lieber Willi! Ad multos annos!

Unterwegs mit Hofrat Dr. Willibald Rosner und dem Verein für Landeskunde von Niederösterreich. Ein Erfahrungs- und Erlebnisbericht

Wilhelm Deuer, Kärntner Landesarchivar in (Un-)Ruhe

Es ist fast 20 Jahre her, da erreichte mich ein Anruf aus St. Pölten: Der Verein für Landeskunde von Niederösterreich suchte für eine anspruchsvolle kulturhistorische Exkursion durch das östliche Friaul und Triest Ortskundige. Ich habe zugesagt – und damit begann eine bis zum heutigen Tage ungebrochen andauernde Kooperation, die in den letzten Jahren sogar noch beträchtlich intensiviert wurde. Sie hat uns nach Oberitalien, Slowenien, Kroatien und Slawonien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, nach Bayern mit Franken und nach Westfalen und Niedersachsen geführt – Kärnten und die Steiermark nicht zu vergessen!

Dabei hat sich für die Vorexkursionen ein Dreierteam herausgebildet: Ernst Bezemek, ehemals Mitarbeiter im Niederösterreichischen Landesarchiv, als „Reisemarschall“, der vom Auto aus mit dem Mobiltelefon alle Termine koordiniert und fixiert, sowie Willibald Rosner und ich als „Ausschwärmer“, welche die optimale Route für eine Stadtbesichtigung, die Öffnungs- und Messzeiten für Kirchen sowie Museumszeiten ermitteln. Dann sind – sehr wichtig! – die optimalen Standorte für die Mittagspausen zu bestimmen. In einem ausgewählten Gasthaus diskutieren wir den weiteren Exkursionsverlauf. Willibald Rosner stellt nach der Rückkehr in heimatliche Gefilde das endgültige Programm zusammen und gestaltet eine gefällige Broschüre, die den Exkursionsteilnehmern am Beginn der Reise als Grundinformation bereits vorliegt. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, dass diese Vorexkursionen mit dem vergleichbar sind, was für amerikanische Männer ein Wochenendausflug in die Rocky Mountains oder nach Alaska verkörpert. Hier verdient auch eine Vorliebe des Jubilars Erwähnung – die Festungswerke, die er möglichst in unsere Exkursionen einzubauen sucht, frei nach dem Motto der Pfadfinder: „Täglich ein gutes Werk“!

Bei den Exkursionen selbst gab und gibt es immer noch viel zu improvisieren und zu ergänzen – sei es wegen lästiger Umleitungen oder durch das Wetter bedingten Veränderungen im Ablauf. Auch ist die Führung einer solchen Reisegruppe bisweilen durchaus „aufreibend“, besonders wenn den Anweisungen der Exkursionsleitung nicht Folge geleistet wird. Dabei gibt es aber auch entspannte Momente für den Familienmenschen Willibald Rosner: Gerne erinnere ich mich an ein wohlverdientes Mittagessen gemeinsam mit Willi und seiner Frau nach getaner vormittäglicher Arbeit inmitten der Altstadt von Trogir, umgeben von Massen japanischer Touristen. Denn seine Anita ist bei den Exkursionen als „guter Geist“ immer dabei!

Lieber Willi, auf dass es noch lange so weitergehen möge!

Militare et civile – kein Gegensatz

Karl Fischer, Präsident des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, ehem. stv. Leiter des Wiener Stadt- und Landesarchivs

Gefragt, über die persönliche Beziehung zu und Gemeinsamkeiten mit Willibald Rosner zu schreiben, fallen einem natürlich zuerst unbedeutende Äußerlichkeiten ein: die Silhouette ist ähnlich, sein Bart ist größer, und wenn er einst dem ORF Niederösterreich verriet, dass er gerne gefüllten faschierten Braten mit Erdäpfelpüree isst, kann ich mich dem durchaus anschließen. Auch tanzen wir beide sehr gerne, wenn auch in unterschiedlichen Stilen. Aber das war ja wohl nicht gemeint, also:

In den späten 1980er Jahren erzählte mir mein Kollege Heinrich Berg: „Am Institut (gemeint: das Institut für Österreichische Geschichtsforschung) ist einer, zu dem sagen sie ‚Panzer-Willi‘.“ Selbst alter Soldat, hat mich das natürlich interessiert. Inzwischen weiß ich, dass er wie ich nach der Matura das Einjährig-Freiwilligen-Jahr abgeleistet und dann zu studieren begonnen hat. Er unterbrach seine Studien zwi-

schen 1976 und 1982, in welcher Zeit er Dienst als Offizier auf Zeit leistete. Als Angehöriger des damaligen Panzerbataillons 33 brachte er es bis zum Kommandanten von dessen Stabskompanie und zum Oberleutnant. Danach verblieb er als Milizoffizier weiterhin in seinem Bataillon beordert, zuletzt war er als Experte im Bereich des Militärkommandos Niederösterreich eingeteilt.

Sein militärisches Interesse zeigt sich auch beim Historiker Rosner. So verfasste er seine Instituts- wie auch seine Diplomarbeit über Anton Freiherr von Schönfeld als Chef des Generalstabs und die konkreten Kriegsvorbereitungen in Österreich-Ungarn 1876–1881 gegen Russland und Italien und seine Dissertation über die Sperre Lavarone-Folgoria vor und während des Ersten Weltkrieges im Bereich der Sieben Gemeinden. Folgerichtig ist er seit 2013 Obmann der Österreichischen Gesellschaft für Festungsforschung. Von seinen weiteren wichtigen Funktionen ist vor allem die als Präsident des Verbandes österreichischer Archivarinnen und Archivare – ebenfalls seit 2013 – zu nennen.

Die Vereinstätigkeit war es auch, bei der ich persönlich neben verschiedenen Veranstaltungen, bei denen man sich traf, am meisten in Kontakt mit Willibald Rosner kam. Nachdem er 1994 Generalsekretär des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich geworden war, trat er im gleichen Jahr die Nachfolge von Hermann Riepl als Vertreter dieses Vereins im Verein für Geschichte der Stadt Wien an. Hier wirkt er nun seit mehr als zwei Jahrzehnten, wobei bei der Einschätzung und Vorbereitung von Projekten sein militärisch geschultes Beurteilungsvermögen ebenso zum Tragen kommt wie seine Erfahrungen im Archiv bzw. in anderen Vereinen. Daher möchte ich seine Mithilfe nicht missen. Für seinen neuen Lebensabschnitt wünsche ich Ihm alles Gute.

Grundsteine für die Migrationsforschung

Rita Garstenauer, Zentrum für Migrationsforschung

Wer dauerhafte Strukturen aufbauen will, tut gut daran, sich mit einem Festungsexperten zusammenzutun. Das ist, im Kern, meine Erfahrung mit Willibald Rosner. Ich habe vor zwölf Jahren, ganz zu Beginn der Ära Rosner am Niederösterreichischen Landesarchiv, damit begonnen, in St. Pölten zu arbeiten, zunächst mit befristetem Vertrag am Institut für Geschichte des ländlichen Raumes (IGLR). Die Arbeit war toll, die Kolleginnen und Kollegen waren nett, alles von Wien leicht erreichbar – da stellte sich nur noch die Frage, wie lässt sich dieses Arrangement von Projektlaufzeit auf die Dauer eines Erwerbslebens ausdehnen? Die erste Strategie folgte, in Rosner'scher Diktion, dem Prinzip „Lade auf – Lade zu“: Projekte aneinanderreihen und notfalls Kurzarbeit und Überbrückungsphasen dazwischenschalten. So habe ich in einer Finanzierungslücke 2012 eine sechsmonatige Bildungskarenz in Anspruch genommen und mich währenddessen in Strategie schlau gemacht, und zwar Strategie im Sinn der Organisationslehre. Zentrale Frage: Was tun, um einer Organisation Dauerhaftigkeit zu verleihen?

Nach Ende der Bildungskarenz erhielt ich die Chance, genau das zu tun: Ich sollte das Zentrum für Migrationsforschung (ZMF) mit aufbauen. Etwa zur gleichen Zeit startete der Niederösterreichische Forschungs-, Technologie- und Innovationsprozess, ein Teil der europaweiten Harmonisierung der Forschungspolitik. Damit wurden auch die Weichen für die Forschungsförderung neu gestellt, für uns als drittmitelabhängige Einrichtung also hoch relevant. Damals begann für mich auch die enge Zusammenarbeit mit Willibald Rosner, zuerst im Steuerungskreis des ZMF, das anfangs als Projekt in Betrieb ging und später in einen Verein umgewandelt wurde, aber auch im FTI-Prozess. Mit heutigem Stand der Dinge scheint es uns in den vergangenen fünf Jahren gemeinsam mit allen Partnerinnen und Partnern gelungen zu sein, ein tragfähiges Fundament zu bauen, auf das wir jetzt, metaphorisch gesprochen, die Mauern aufsetzen können.

Zu den erfreulichsten Aspekten in der Zusammenarbeit mit Willibald Rosner gehört seine Vielseitigkeit. Er ist nicht nur Archivar und Historiker, sondern auch Reserveoffizier, Germanist mit umfassender Literaturkenntnis, Musikkenner und selbst Amateurmusiker. Er ist ein unterhaltsamer Erzähler mit einem großen Repertoire zum Thema Migration, das er aus der eigenen und der Geschichte seiner Familie und Schwiegerfamilie schöpft. Einmal erzählte er mir, dass er die Chance gehabt hätte, seine Schulzeit in Kabul zu verbringen: Der Vater hatte sich an einer dortigen deutschsprachigen Schule beworben. Die Mutter, die vor der Herausforderung zurückschreckte, in so einem fremden Land das Familienleben zu organisieren, legte dann aber ein Veto ein. Er schloss die kurze Erzählung mit der Bemerkung, dass er, wäre es so gekommen, heute wohl bei den Taliban wäre; aber das glaube ich nicht. Mein Tipp wäre, wenn schon, dann hätte er sich der Partei einer kleinen, heterodoxen ethnischen Minderheit mit jahrtausendealter Geschichte angeschlossen, denn so wie ich ihn kenne, ist der Mainstream Willibald Rosners Sache nicht. Das ist, so denke ich, auch eine der Grundlagen dafür, dass wir am ZMF innovative und eigenständige Ansätze der Migrationsforschung kultivieren können. Und so gibt es heute das ZMF in St. Pölten (und nicht in Ghazni oder Balch, was ja um ein Haar auch hätte sein können). Über Willibald Rosners tatkräftige Initiative und anhaltende Unterstützung dafür, das ZMF Realität werden zu lassen, bin ich froh und dankbar.

Zur Poesie von Emails oder: La mia riverenza!

Martha Keil, Institut für Österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien/Institut für jüdische Geschichte Österreichs, St. Pölten

Wie so viele in unserer Zunft mit dem Erhalt von durchschnittlich täglichen 30 bis 50 Emails mehr oder weniger erfreulichen Inhalts und vor allem Stils geschlagen, kann ich über jemanden, der die selbstverständlich rein beruflichen Nachrichten zu Projektplanungen und Beiratssitzungen mit „Martha, mein Augenstern!“ eröffnet, nur in poetische Schwärmerei geraten. Auch „Martha, meine Martha!“ bzw. „Oh

Martha mein!“ erfreuten mein Herz, und bei „Marthissima!“ hätte ich sofort jeden Kostenplan geliefert. Die diskrete Nachfrage nach einer beantragten Projektfinanzierung wurde mit folgenden Worten beantwortet: „Yess Madam! Cash is in kast!“ Nachdem die Förderung sehr überraschend noch im selben Jahr einging, folgte meiner Frage, ob es sich um ein Weihnachtswunder gehandelt hätte, dieser Merksatz ins Stammbuch: „Nein, Martha mein Augensterne! Kameralistik ist eine Kunst so ähnlich wie Klavierspielen – Du musst nur die Finger schnell wegziehen, bevor der Deckel runterkommt!“

„Mit freundlichen Grüßen“ oder ähnlich abgeschmackten Floskeln wird sich ein Email-Poet von solcher Güte nicht abgeben – hier eine Auswahl seiner Grußworte: Knappe „Saluti!“, ausführlichere „Saluti affettuosi!“, ein galantes „La mia riverenza!“ und ein höflich-pseudo-serviles (also echt Wienerisches) „G’schamster Diener!“ Aus guten, hier nicht zu erläuternden Gründen war’s allerdings auch einmal ein bisher nicht entschlüsseltes „Wrkstffftttttttttttttt...“.

In einer Publikation wie dieser sind Informationen zum Kulturtransfer von Speisen durchaus angebracht. Es sei mir daher erlaubt, ein ausnahmsweise privates Mail, nämlich eine kurze Illustrierung des Weihnachtsschmauses im Hause Rosner wiederzugeben, die ich auf meine entsprechenden Wünsche für eine „gute Zeit“ erhielt:

„Na, ich hab’s eh immer schön, aber meine liebe Gesponsin ist im Brutaleinsatz. Ich steh’ ihr zwar – wie immer hilflos! – zur Seite, aber wirke mehr als Vorkoster. Also: Borschtsch (Roterübensuppe), Hólubzy (Krautrouladen), Waréniky (so eine Art Tortellini), Perohý (Fleischkrapfen) und kilowise abgerührter Sauerrahm – und all das für eine verfressene Horde von mindestens 20 Leuten!“

Gesegnet mit einer solchen Gesponsin und derart kulinarischen Freuden kann sich der nächste Lebensabschnitt nur auf das Angenehmste gestalten! La mia riverenza, lieber Willi, con tutto il cuore!

Dein Augensterne Martha Keil

„Vom Nutzen und Nachteil der Zitate fürs Leben“ oder: Wie die Tante Jolesch ins Archiv kam

Gertrude Langer-Ostrawsky, Archivdirektor-Stellvertreterin

„Das richtige Zitieren ist für Historikerinnen und Historiker eine Überlebensnotwendigkeit“ – so Herfried Münkler in seinem Beitrag „gelehrte Beigaben“, einer Rezension zu Anthony Graftons „Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote“. Von diesen wissenschaftlichen Zitaten soll hier nicht die Rede sein – wiewohl Willibald Rosner, der zu Ehrende, auch in diesem Bereich einige Vorgaben vorgelegt hat, umfasst seine Dissertation doch geschätzte 5000 Fußnoten! Vielmehr geht es um Zitate, die durch den Verweis auf ein den kommunizierenden Parteien bekanntes Wissen eine Art seelischer Übereinstimmung zu bestimmten Fragen oder Situationen des Alltags- bzw. Berufslebens entweder postulieren, herstellen oder einfach bekräfti-

gen. Die Situationen, in denen wir einander mittels der tröstlichen Macht des Zitats beistanden – oft in Form einer Doppelconférence –, waren vielfältig, ob es sich nun um die endgültige Etablierung des NÖ Archivgesetzes handelte (ein Fall, der dann doch nicht an das Jüngste Gericht abgegeben werden musste), die macchiavellisch durchgeplanten Akquisitionen von zusätzlichem Personal oder finanziellen Ressourcen oder strategisch-organisatorische Entscheidungen.

In unserer beruflichen Zusammenarbeit – Willibald Rosner seit 2005 Archivdirektor und ich als seine Stellvertreterin – nahm „Die Tante Jolesch“ von Friedrich Torberg den Platz des absoluten Referenzwerkes ein. Vielen kritischen Situationen konnte durch ein Zitat aus ebendiesem Werk die Schärfe genommen werden oder immerhin der Trost, dass der menschlichen Mühsal eine quasi anthropologische Konstanz innewohnt, der zu begegnen seit Anbeginn durch die Anrufung ewiger Mächte oder auch nur Feststellung allgemeiner menschlicher Einsichten die Spitze genommen werden kann. Die Schwankungsbreite reicht von „Ich hab’s nicht gern wenn der Mensch is bled“ (auch im Archivwesen universal anwendbar) über dass wir manchmal „e bissele unger“ dort waren, wo wir waren, bis zum „Gott soll einen hüten vor allem, was noch ein Glück ist.“ Die Affinität zu einer vergangenen Zeit, zu einer spezifisch wienerischen Kultur, die vor allem durch die jüdischen Intellektuellen geprägt wurde, teile ich mit meinem Vorgesetzten, der – diesmal ein Zitat aus dem „Herrn Karl“¹ – „als Mann immer einen Anwert“ hat, als Chef unbestrittenermaßen sowieso! Im Privaten verbindet mich mit Willibald Rosner und seiner Frau Anita die Liebe zur Barockmusik, und ich hoffe, dass die vereinten Motivationsbestrebungen, Willibald zur Reaktivierung seiner Blockflöten zum höheren Zwecke eines Hausmusik-Trios zu bewegen, zum Erfolg führen!

Die Leistungen und Tätigkeiten Willibald Rosners als Archivdirektor seit 2005 aufzuzählen, sprengt den Rahmen persönlich gefärbter „Erinnerungsanker“. Sein Führungsstil, der nur unzureichend mit „militärisch geprägt“ gekennzeichnet werden kann, hat viel zur Durchsetzung von Zielen beigetragen, die vorerst als unrealistisch erschienen. Das „Leben in der Lage“ – welcher Art diese auch immer sein mochte – hat er vorzüglich beherrscht und so manche aussichtslos erscheinende Situation in eine „win-win“ verwandelt.

Seit 2005 durfte ich Willibald Rosner als seine Stellvertreterin zur Seite stehen (manchmal vermutlich auch im Wege ...), und das (hierarchische) Verhältnis zwischen uns beiden wurde vom Willi gerne mit einem Zitat aus klassischem Bildungs-geschrieben:² „Deshalb bin ich ja auch Zenturio, und du nur Optio!“

Lieber Willi, ich war sehr gerne dein Optio! (deine Optia? – wie wird das richtig gegendert?) und werde Dich vermissen – nicht nur als Partner im Zitate-Wettstreit!

Ich wünsche Dir, dass Du in diesem neuen Lebensabschnitt vielen Deiner Interessen mit Freude nachgehen kannst, für die in den letzten Jahren wenig Zeit war!

¹ Herfried MÜNKLER, Gelehrte Beigaben, Rezension zu: Anthony Grafton, Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote, Berlin 1995. In: DIE ZEIT (2. Februar 1996).

² Carl Merz u. Helmut Qualtinger, Der Herr Karl. Helmut Qualtinger. „Der Herr Karl“ und andere Texte fürs Theater. Hrsg. Traugott KRISCHKE = Helmut Qualtinger Werkausgabe 1 (Wien 1995) 181.

Freie Hand

Elisabeth Loinig, NÖ Landesarchiv – NÖ Institut für Landeskunde

Willibald Rosner kenne ich bereits seit meiner „Kurszeit“ in den späten 1980er Jahren am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, aber eher aus der Entfernung, wie man die Absolventinnen und Absolventen des vorhergehenden Kurses eben so kennt. Als ich 1991, damals noch in Wien, meinen Dienst im NÖ Landesarchiv am Standort Herrengasse antrat, leitete er unter der Direktion von Silvia Petrin das NÖ Institut für Landeskunde, das räumlich getrennt vom Archiv in der Alserbachstraße untergebracht war. Als Kollegen hatten wir daher vorerst kaum Kontakt. Die Planungen für das neue Archivgebäude in St. Pölten führten Willibald Rosner zu Besprechungen immer wieder in die Herrengasse, wo er das Archiv stets mit den Worten „Habt's ihr ka Hackn da?“ betrat. Diese lautstark geäußerte „launige“ Frage drang bis in mein Zimmer, wo ich sie kopfschüttelnd und mit verständlicherweise wenig freundlichen Gefühlen zur Kenntnis nahm. Ich erinnere mich an ein erstes persönliches, jetzt aber durchaus positives Gespräch, das wir zu später Stunde bei einem gemeinsamen Heimweg – wir wohnten damals beide im 9. Bezirk – nach einer Weihnachtsfeier, es mag 1994 gewesen sein, geführt haben. Eine nähere Zusammenarbeit ergab sich aber erst ab 2008, als Willibald Rosner, inzwischen Direktor des Landesarchivs, mir sukzessive interessante Projekte und Aufgaben übertrug. Schließlich betraute er mich 2013 mit der Leitung des lange von ihm geführten Instituts für Landeskunde und 2015 mit der Leitung der Öffentlichkeitsarbeit der Abteilung. Rückblickend beeindruckt mich besonders die Art und Weise dieser Delegationen. Bei den mir übertragenen Aufgaben erhielt ich völlig freie Hand. Ich konnte ihn zwar jederzeit um Rat fragen, seine Meinung einholen und ihn selbstverständlich um jene Entscheidungen bitten, die nur er als Abteilungsleiter treffen konnte, aber die inhaltliche und organisatorische Durchführung wurde ganz mir überlassen. Anfangs war ich irritiert, dass er kaum nach dem Fortgang der Projekte fragte. Heute weiß ich, dass Vertrauensvorschuss geben seine Art der Delegation war. Dafür bin ich ihm sehr verbunden, denn es erlaubte mir, quasi „mit Netz“ eigene Erfahrungen zu sammeln und Fehler zu machen, in dem Wissen, dass ich bei Bedarf mit seiner Unterstützung rechnen konnte. Bei Besprechungen fand ich stets seine ungeteilte Aufmerksamkeit und erhielt kluge Anregungen, kurz und immer auf den Punkt gebracht. Es wurde um die Sache nicht lange herumgeredet. Lange dauern konnten diese Besprechungen dennoch, erzählte er mir doch im Laufe der letzten Jahre eine Vielzahl an Geschichten und Anekdoten. Geschichte, Politik, Militär, Studium, Beruf, Familie, Reisen, Musik, Literatur – kein Thema, über das er aus einem erstaunlichen Wissen schöpfend nichts zu sagen gewusst, das er nicht mit vergnüglichen Episoden bereichern hätte können.

Lieber Willi, die Zusammenarbeit mit Dir hat mir große Freude bereitet und mich um wertvolle Erfahrungen bereichert. Ich hoffe auf weitere Jahre der gemeinsamen

Arbeit, im Verein für Landeskunde von Niederösterreich und bei Projekten, für die uns die Ideen nicht ausgehen werden.

Vorlesungen bei „Professor Rosner“

Thomas Neuhauser, Unternehmens- und PR-Berater, Projektkoordinator und Chefredakteur „NÖ Familienalbum“, Projektkoordinator „NÖ Kulturwege“

Willi Rosner durfte ich 2005 kennenlernen. Man hatte mich ihm als Projektleiter für das „NÖ Familienalbum“, eine von Landeshauptmann Erwin Pröll initiierte Zeitzeugendokumentation, empfohlen. Vorab war mir aus Recherchen im Umfeld befreundeter Historiker nur bekannt, dass der „Panzer Willi“ ein recht umgänglicher Hofrat sein solle, den man nicht zu fürchten brauche. Willibald Rosner offenbarte sich dann aber nicht nur als humorvoller und kurzweiliger Projektleiter, sondern auch als Historiker mit einem enormen Wissensschatz.

Nun bin ich selbst „nur“ ein Betriebswirt, aber an Geschichte, insbesondere der Militärgeschichte, seit jeher interessiert. Der betriebswirtschaftliche Aspekt unserer Besprechungen („fasse dich kurz – Zeit ist Geld“) im NÖ Landesarchiv kam daher bald völlig unter die Räder, weil sie zumeist in einem Privatissimum über Niederösterreichs Geschichte, militärische und politische Hintergründe und Gott und die Welt mündeten. Ich habe mich auf diese Besprechungen aber gerade deshalb gefreut und dafür jeweils auch einen kompletten Vormittag eingeplant. Willi Rosner konnte zu jedem Ort, der im Rahmen eines NÖ Kulturweges beschrieben werden sollte, sämtliche Sehenswürdigkeiten benennen und die zugehörige Historie bis zurück zu Adam und Eva Revue passieren lassen. Ich habe in meinen 50 Lebensjahren niemanden kennengelernt, der oder die diesbezüglich auch nur annähernd mit ihm mithalten konnte.

Für die Urlaubsreisen mit meiner Familie hat er mir stets die besten Wege zu den interessantesten Schauplätzen des Ersten Weltkrieges an der Italienfront empfohlen, die wir dann auch regelmäßig aufsuchten – zur Freude meiner drei Söhne, zum Leidwesen meiner Frau.

Die „Vorlesungen“ am NÖ Landesarchiv haben mich viel gelehrt, auch dass man als Leiter des NÖ Landesarchivs und der NÖ Landesbibliothek zu seiner Meinung stehen kann, selbst wenn diese nicht immer willkommen ist – wenn man eben Willi Rosner heißt. Aber man sagt ja, dass es auch Aufgabe eines Beamten sei, das Land vor seinen Politikern zu schützen. Diese Aufgabe hat Willi Rosner sicher wahrgenommen. Dennoch ist in seiner Zeit als Direktor das Landesarchiv zu einer Institution herangewachsen, die sehr viel mehr als „Vergangenheitskonservierung“ zu bieten hat. Zahlreiche Publikationen, Ausstellungen und die vielen Vorträge und Präsentationen vermitteln heute das Bild eines lebendigen Hauses, das ungemein viel zur Wissensbildung beiträgt, das Begeisterung für das Vergangene und Interesse am Zukünftigen weckt.

Dass „der Hofrat“ jemals in Pension gehen könnte, war für mich unvorstellbar. Das NÖ Landesarchiv ohne Willi Rosner? Nachdem ich ihm meine drohende Orientierungslosigkeit mitgeteilt hatte, konnte ich nach der Auskunft, dass Beamte ja ohnehin nicht in Pension gingen, sondern lediglich in den Ruhestand versetzt würden, aus dem sie jederzeit zurückberufen werden könnten, beruhigt von dannen ziehen. Schließlich bin ich überzeugt, dass Willi bald zur Feder greifen wird, um in der Militärgeschichte weitere Meilensteine zu setzen. Ich muss mich dann eben mit seinem „Vorlesungsskript“ zufriedengeben, doch wird eine solche Printversion das lebendige Original nie ersetzen können.

Fortifikation und Operation

Manfried Rauchensteiner, Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums i.R.,
Dissertationsvater

Ich müsste im Universitätsarchiv nachfragen, wann Willi Rosner bei mir zu studieren begonnen hat. Es war jedenfalls zu einer Zeit, als ich erst in den Vierzigern war und er – „Panzer Willi“ genannt – noch vergleichsweise jugendlich und schlank sein Doktoratsstudium begann. Willi Rosner fiel natürlich auf, und das nicht nur wegen seiner sehr bestimmten Sprechweise und eines erfreulichen Witzes, sondern vor allem wegen seiner umfassenden Kenntnisse. Man konnte mit ihm über die unterschiedlichsten Zeitepochen und Fragen fachsimpeln und hatte immer einen idealen Gesprächspartner. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart: Willi Rosner wusste Bescheid, hatte eine Meinung und tat sie kund. Vollends dann, wenn es um militärische Dinge, aktuelle Fragen des Bundesheers ebenso wie um Fragen der Militärgeschichte ging, war er nie um eine Antwort verlegen.

Am abwechslungsreichsten waren die gemeinsamen Exkursionen an Schauplätze des Ersten Weltkrieges. Unvergessen ist wohl für alle jene, die das Wagnis auf sich nahmen, eine Reise zu den Schlachtorten des Ersten Weltkrieges in Galizien und der Bukowina 1990. Es ging ja noch in die Sowjetunion. Begleitet von Rosners ukrainisch sprechender Frau Anita fuhren wir referierend und Trakl deklamierend über Krakau und Lemberg nach Czernowitz und schließlich über Nyiregyháza wieder zurück in die Zivilisation. Da Willi Rosner von Verwandtenbesuchen Lemberg und die Strecke dorthin einschließlich der Schlaglöcher und fehlenden Kanalabdeckungen kannte, war er ein idealer Begleiter.

Vielleicht war es damals, dass er vom dissertierenden Studenten und Kollegen zu einem wirklichen Freund mutierte. Mein Wechsel an die Spitze des Heeresgeschichtlichen Museums sollte daran nichts ändern. Im Übrigen blieb es nicht bei der einen Exkursion; andere folgten. Mittlerweile schrieb Rosner eifrig an seiner Dissertation über die österreichisch-ungarischen Sperrforts an der Grenze zu Italien und vornehmlich auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden. In den Privatissima und bei anderen Gelegenheiten berichtete er über den Fortschritt bei seinen Forschungen,

aber es war zu merken, dass sie ihm schwerer und schwerer fielen. Die berufliche Belastung, andere, dringende Vorhaben und Publikationen, vielleicht auch Privates ließen die Arbeit fast zum Erliegen kommen. Doch dann – und ich werde mich immer freuen, dass es gelungen ist – konnte ich ihn bei seinem Ehrgeiz packen und er stellte seine Dissertation fertig. Über 700 Seiten mit unzähligen Karten und Skizzen, denen er den schlichten Titel „Fortifikation und Operation. Die Sperre Lavarone-Folgaria“ gab. 2007 schloss der Kandidat Rosner sein Doktoratsstudium mit ausgezeichnetem Erfolg ab. Was anderes wäre auch kaum in Frage gekommen, denn mittlerweile konnte der ehemals schlanke, jugendliche Beamte seine Prüfer prüfen, war bereits etwas in die Jahre gekommen, nicht mehr ganz so schlank und Hofrat. Er schrieb eine der umfangreichsten Dissertationen, die ich im Laufe von mehr als vierzig Jahren als Universitätslehrer betreut habe. Dass auch ich zwischenzeitlich in die Jahre gekommen und als Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums bereits in Pension gegangen war, sollte nur der Vollständigkeit halber festgehalten werden.

Archivleben

Brigitte Rigele, Direktorin des Wiener Stadt- und Landesarchivs

Vermutlich handelt es sich um eine Alterserscheinung. Im Rückblick erscheint unser Institutskurs am Institut für Österreichische Geschichtsforschung 1983 bis 1986 schon richtig historisch. Zu viel hat sich seit damals geändert, sowohl formal wie auch inhaltlich, um das Gefühl, das Teile unserer inkohärenten Gruppe doch verband und zusammenschweißte, Außenstehenden heute begreiflich zu machen. Ich war eine der Jüngsten, er einer der Ältesten mit 30 Jahren. Uns trennten im realen Leben Welten. Er, genannt „der General“, hatte maturiert, als ich gerade mit der AHS begann, nun stand er – unglaublich erfahren wirkend – bereits mitten im Berufs- und Familienleben. Obwohl er sich nie vordrängte, war er – wenn er mal da war – schon damals nicht zu übersehen und schon gar nicht zu überhören. Ein undefinierbarer Stummel begleitete ihn als Markenzeichen dabei im ständigen Kampf gegen das Rauchen. Prägend für das gedeihliche Sozialleben nach der Universität erwiesen sich die regelmäßigen und von allen geschätzten Tarockrunden mit Kurskollegen.

Im Laufe der Jahre relativiert sich vieles, auch das Alter. Der im selben Jahr erfolgte Beginn des Archivlebens 1988 führte uns rasch auf einen gemeinsamen Berufsweg. Die Archivlandschaft in Österreich ist überschaubar, die Kontakte blieben natürlich bestehen. LandesarchivdirektorInnenkonferenzen, VÖA Sitzungen und Archivtage ermöglichten einen regelmäßigen Informationsaustausch. Willibald, der bekanntlich mit seiner Meinung nie hinter dem Berg hält, bereicherte mit seinem umfangreichen Wissen und dem ihm eigenen Humor aber nicht nur viele von uns beiden besuchte Sitzungen, Konferenzen und Tagungen, sondern schaffte es anschließend auch, die

gemeinsame Heimfahrt im Zug mit unzähligen Anekdoten zu verkürzen. Und das noch dazu bis Wien.

Willi, das DÖW und ich

Stephan Roth, Administration und Bibliothek Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Persönlich kenne ich Willi Rosner erst seit Dezember 2009, als ich mich vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) in Wien zu meinem Vorstellungsgespräch ins Landesarchiv nach St. Pölten aufmachte. Mein DÖW-Kollege Heinz Arnberger war eben in Pension gegangen und das Land Niederösterreich war so großzügig, mich an seiner statt in den Landesdienst zu übernehmen, um das DÖW auch weiterhin in seiner Arbeit zu unterstützen. Eine gewisse Nervosität spürte ich vor dem Gespräch schon, Willi und ich stammen zwar aus demselben studentischen Vereinsbiotop, aber ob er darüber glücklich war, schon wieder einen Mitarbeiter zu bekommen, der nur einen Tag pro Woche dem Archiv zu Verfügung steht, wusste ich nicht. Es wurde ein langes, über zwei Stunden dauerndes sehr angenehmes Gespräch, in dem wir über meine Tätigkeit im DÖW, über Archive, Bibliotheken, schlussendlich über Gott und die Welt sprachen. Ich war erleichtert, und meine damalige Chefin im DÖW Brigitte Bailer war beunruhigt, ob mir am Weg nach und von St. Pölten etwas passiert sei, weil ich so lange unterwegs war.

So bin ich nun seit Februar 2010 Mitarbeiter des Landesarchivs, komme immer montags ins Archiv und freue mich jedes Mal, an meinem Bestand weiterarbeiten zu können. Ein Novum war für mich die mittägliche Tischgesellschaft der Archivarinnen und Archivare in der Landhausküche, der ich mich von Anfang an anschließen durfte. Dieses für mich wöchentliche Ritual beinhaltete bisweilen großartige Doppelkonferenzen, deren Protagonisten Willi, der Chef, und Gerti Langer-Ostrawsky, seine Stellvertreterin, waren. Diese Konferenzen zeichneten sich nicht durch die klassische Rollenverteilung zwischen dem G'scheiten und dem Blöden aus, sondern durch das bisweilen rasante Zuwerfen von Argumenten unterschiedlicher Perspektiven zwischen den Geschlechtern. Manchmal konnte der Eindruck entstehen, dass da ein altes Ehepaar diskutierte.

Nun tritt Willi in den Ruhestand und die mittägliche Tischgesellschaft wird um einige Bonmots ärmer. Das ist schade, weil Willi es verstand, mit seiner imposanten vollbärtigen Erscheinung in blumigen Formulierungen einen schnellen Bogen aus dem St. Pöltner Landhausbezirk, an ein paar interessanten Fortifikationen vorbei, in die ungarische Tiefebene und ihre kulturellen Eigenheiten zu schlagen, über die Ukraine inklusive eines kleinen Exkurses über die Unterschiede zwischen Orthodoxie und unierten Kirchen Osteuropas mit einem gekonnten Schlenkerer ins Banat vor-

zustoßen, um dann schnell wieder in St. Pölten zu landen, weil so eine Mittagspause nicht ewig dauern kann.

Einmal auf seinen Amtstitel „Hofrat“ angesprochen, hat Willi etwa sinngemäß geantwortet, dass ihm als Mensch der Gegenwart der Anachronismus, ein Hofrat ohne kaiserlichen Hof zu sein, wohl bewusst sei, aber dass er als österreichischer Beamter trotzdem diesen Titel gerne trage. Ich finde, diese Beschreibung passt gut; dass der zukünftige Zusatz „im Ruhestand“ wirklich passend ist, kann ich mir allerdings nicht vorstellen ...

„Aufsitzen“

Martin Scheutz, Institut für Österreichische Geschichtsforschung

„Aufsitzen“ war zugegeben ein in den Ohren eines Zivildieners ungewöhnliches Wort – aber dieses Wort markiert in meiner Erinnerung den Erstkontakt im idyllischen Ardagger mit einem bärtigen, nicht ganz schmalen, aber entschlossen dreinblickenden Mann, der wenig Zweifel an der Ernsthaftigkeit dieser Aufforderung aufkommen ließ. Dieses „Aufsitzen“ bezog sich auf das Ende einer Exkursionsstation und forderte die TeilnehmerInnen zu zügigem Einsteigen in den Bus auf. In diesem „Aufsitzen“ verbinden sich mehrere Züge des Jubilars, einerseits seine militärische Ausbildung und sein Organisationstalent, aber andererseits auch seine Geradlinigkeit als Mensch. Später lernte ich Willibald Rosner als einen Menschen kennen, der aus seinem Herzen keine Mördergrube macht, der mitunter eine raue Schale und einen weichen Kern hat und der zu seinen Zusagen, die er getätigt hat, immer stand. Willibald Rosner, der seine „zweite“ Ausbildungszeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung absolvierte, stand dem Institut immer mit einem offenen Ohr gegenüber – viele Projekte konnten wir als Lehrende am Institut gemeinsam mit den „Niederösterreichern“ umsetzen, etwa Tagungen des NÖ Instituts für Landeskunde. Aber auch für die Publikation von Bänden, die aus dem universitären Lehrbetrieb erwachsen sind, hatte er immer Interesse. So durften wir die Ergebnisse eines Forschungsseminars über Gerichtsakten aus Jaidhof in einer der „niederösterreichischen“ Reihen publizieren, aber auch für die Stadtgeschichte konnte er sich erwärmen: Zwettl in der Frühen Neuzeit, das „verwaltete Wasser“ oder – als Edition in Fortsetzungen – etwa die Ratsprotokolle der Stadt Zwettl fanden hier einen sorgenfreien Unterschlupf.

Mitunter macht es Hofrat Rosner sich und seiner Umgebung nicht einfach, aber die offene und auch herzliche Art des begeisterten Militärfachmannes – „kein Tag ohne Festung“ – garantiert auch, dass man bei ihm immer weiß, woran man ist. Viele Themenstellungen der universitären Forschung, über die er nicht immer glücklich war, ließ er in seinen Publikationsreihen zu und förderte junge HistorikerInnen immer wieder nach Kräften. Er wird uns als pointenreicher Geschichtenerzähler, hinter sinniger Andeuter kommender Entwicklungen und wortgewaltiger Mahner dro-

henden Unheils fehlen – als Historiker wird er aber ganz sicher nicht in Pension gehen, sondern einige seiner Lebensprojekte weiter mit Entschlossenheit verfolgen. In diesem Sinn: „Aufsitzen“!

Ein Förderer agrargeschichtlicher Forschung in Niederösterreich

Ulrich Schwarz, Geschäftsführer des Instituts für Geschichte des ländlichen Raumes

Auf einem internationalen Kongress zur Geschichte des ländlichen Raumes fragte mich kürzlich ein US-amerikanischer Kollege erstaunt, was es denn damit auf sich habe, dass ein kleines Land wie Österreich so stark im Bereich der Agrargeschichte vertreten sei. Das Niederösterreichische Landesarchiv und sein Direktor Willibald Rosner haben großen Anteil an dieser erfreulichen Entwicklung. Seit 2002 besteht in St. Pölten das Institut für Geschichte des ländlichen Raumes, gegründet von Ernst Bruckmüller in Kooperation mit dem damaligen Archivdirektor Anton Eggendorfer. Willibald Rosner führte diese Kooperation in seiner Amtszeit aktiv weiter. Er sorgte nicht nur dafür, dass das Institut weiter am Landesarchiv beheimatet sein konnte und der jeweils befristete Kooperationsvertrag, der dem Institut eine Basisausstattung gewährleistet, verlängert wurde. Gemeinsam mit Ernst Langthaler, der von Beginn an das Institut mitgeformt hatte und später auch dessen Leitung übernahm, veranstaltete das Landesarchiv zahlreiche Tagungen und war Mitinitiator und Förderer von Dokumentations- und Forschungsprojekten zu unterschiedlichsten Aspekten des ländlichen Raumes. Unter Willibald Rosners Ägide als Archivdirektor konnten sich aber nicht nur die Forschungsaktivitäten des Instituts zur Agrargeschichte Niederösterreichs vertiefen; St. Pölten entwickelte sich auch zusehends zu einem wichtigen Knoten im Netz der internationalen Forschung in diesem Bereich. So entschied sich etwa die European Rural History Organisation, ihre Geschäftsstelle am Institut in St. Pölten einzurichten. Nicht zuletzt bietet die von Willibald Rosner geförderte Kooperation mit dem Landesarchiv jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wie mir eine in der gegenwärtigen Wissenschaftslandschaft selten gewordene Möglichkeit, an einem Ort kontinuierlich der wissenschaftlichen Neugier zu folgen. Und in dieser Kontinuität liegt sicherlich ein Grund, warum sich in Österreich und insbesondere in Niederösterreich eine aktive und auch international sichtbare Gruppe an Forschenden zur Agrargeschichte bilden konnte. Im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts sei Willibald Rosner für seine langjährige Unterstützung und Förderung des Instituts herzlich gedankt.

Vorstandsarbeit – konzentriert, amüsant und kollegial

Karin Sperl, Burgenländisches Landesarchiv, Präsidentin des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare

Persönlich kennengelernt habe ich Willibald Rosner, als ich 2009 Mitglied im Vorstand des Verbandes für Österreichische Archivarinnen und Archivare wurde – da war er bereits vier Jahre Vorstandsmitglied. Mit der Generalversammlung 2013 wurde Willibald Rosner auf Vorschlag seines Vorgängers Josef Riegler zum Präsidenten gewählt, Heinrich Berg und ich zu seinen Stellvertretern. In seiner Vorsitzführung machte sich seine militärische Vergangenheit bemerkbar – die Sitzungen schienen kürzer, die Tagesordnungspunkte schneller abgehandelt, ohne dass „gehudelt“ wurde und ohne dass eine gewisse Lockerheit gefehlt hätte. Seine sehr amüsante Art der Berichterstattung, die neben der sachlichen Information auch immer eine kleine Anekdote enthält, ist unschlagbar und wird uns (unter anderem) im Vorstand sicher fehlen.

Ich bin (leider) keine große Anekdoten-Erzählerin, aber ich möchte an dieser Stelle einfach meine persönliche Wahrnehmung und Begegnung mit Willibald Rosner darstellen. Ich habe Willibald Rosner als einen Menschen mit einer starken Präsenz kennengelernt, durchaus bestimmt in seinen Ansichten, ohne dabei jedoch dominant oder autoritär zu sein. Die Begegnungen mit ihm erfolg(t)en immer auf einer sehr kollegialen Basis und im gegenseitigen Respekt sowie auf Augenhöhe – trotz der einen oder anderen inhaltlichen Differenz und (manchmal auch mit Augenzwinkern geführten) kontroversiellen Diskussion, wenn ich da etwa an das Thema „Gendern“ denke. In unserer vierjährigen gemeinsamen Arbeit im Vorstand habe ich es immer geschätzt, offen mit ihm über alles reden zu können und zu wissen, dass er neuen Vorschlägen gegenüber durchaus zugänglich ist.

Als Mitarbeiterin und Vertreterin des Burgenländischen Landesarchivs bzw. des Burgenlandes im Vorstand hat er mir immer seine ganz persönliche Verbundenheit mit dem Burgenland vermittelt. Beim Archivtag 2011 in Eisenstadt kam dies besonders deutlich zum Vorschein.

Danke Willibald für vier Jahre konstruktive Zusammenarbeit im VÖA Vorstand und alles Gute für Deinen neuen Lebensabschnitt!

Gedankenfenster, Ideenstapel, Kreativräume

Renate Stockreiter ist als Künstlerin und Designerin für das NÖ Landesarchiv tätig

Als freischaffende Künstlerin und Designerin bin ich Nomadin, ziehe von einem Projekt zum nächsten, wandere zwischen Auftraggebern und Institutionen hin und her und weiter. Meine Zelte schlage ich kurz, länger oder zyklisch auf – doch da und

dort darf ich mich häuslich einrichten und gehöre mit der Zeit ein wenig zum Inventar. Das Niederösterreichische Landesarchiv ist ein solcher Ort, und das hat viel mit dem Hausherrn zu tun. Direktor Willibald Rosner hat ein Ambiente geschaffen, in dem Türen zu Kreativräumen aufgeschlossen sind, Gedankenfenster offen stehen, die Zugluft mit Esprit und Witz aufgeladen ist. Zwischen dicht aufgetürmten Ideenstapeln darf Originalität wuchern, üppig und wohlgepflegt. Ein Umfeld zum Verweilen, gleichermaßen für die seriöse Historikerzunft wie für das lose Künstlervolk.

Diese Atmosphäre ermöglicht erfrischende Kooperationen: Als ich mit Elisabeth Loinig ein Ausstellungskonzept in Angriff nehme, in dem sich historische und künstlerische Zugänge überschneiden und ergänzen, bekommen wir vom Archivdirektor augenblicklich grünes Licht und freie Hand für einen experimentellen Grenzgang, der auch gründlich schiefgehen könnte. Doch unser Vorhaben mündet in die im November 2016 eröffnete Jubiläumsausstellung „Vermessen? Grenzen und Gerechtigkeit. 200 Jahre Franziszeischer Kataster – Eine künstlerisch-historische Reflexion“. Zur Finissage 2017 tragen Willibald Rosner und ich „vermessene“ Texte aus mehreren Jahrhunderten vor (Ovid, Seneca, Goethe, Grimm, Karl May, Giovanni Guareschi ...). Zwei Stunden vor Beginn der Veranstaltung klopfe ich an die Tür des Chefszimmers ... Der Bücherstapel liegt auf dem Schreibtisch, der Herr Direktor hat seine Lese-Passagen noch nicht herausgesucht (ich wische mir unauffällig die Schweißperlen von der Stirn). Wir vereinbaren einen Ablauf, den Willibald Rosner während der Lesung hurtig umwirft (Raster sind schließlich dazu da, um durchbrochen zu werden), ich zettle dafür eine kleine Debatte über die Aussprache des Don Camillo-Autors Guareschi an – wir können uns nicht einigen und besprechen die möglichen Varianten coram publico. Offenbar verbreiten wir Wohnzimmeratmosphäre, das Publikum scheint sich hervorragend zu unterhalten ...

Auf seine unnachahmliche Art steuert Willibald Rosner wesentliche Zutaten für das Gedeihen von großen und kleinen Unternehmungen bei: Mut zum Risiko, Gelassenheit, wache Neugier, großzügigen Vertrauensvorschuss. Seine Unterstützung und Haltung ermöglichen Nomadinnen wie mir, ein bisschen sesshaft zu werden.

Kollege und Direktor – 29 Jahre in Schlaglichtern

Waltraud Winkelbauer, Niederösterreichisches Landesarchiv

Die erste Begegnung mit Willibald Rosner fand 1988 in der stilvollen Umgebung des Palais Esterhazy in der Wallnerstraße in Wien statt, wo das Institut für Landeskunde (und daher auch ich als damals „werkvertraglich“ dort Beschäftigte) für nicht ganz drei Jahre Unterkunft gefunden hatte, als der damalige Direktor Hofrat Feigl mir eines Tages den neuen Mitarbeiter vorstellte, der dann einige Zimmer weiter sein erstes Büro bezog. Gemeinsam mussten wir freilich bald das noble Ambiente in der Innenstadt verlassen und an den wenig geliebten „entlegenen“ neuen Standort des Instituts im Gebäude der Bezirkshauptmannschaft Wien-Umgebung in der Alser-

bachstraße 41 übersiedeln. Für einige Monate war er nach meiner Aufnahme in den Landesdienst dort mein Zwischenvorgesetzter, bevor sich unsere Wege bedingt durch meine Versetzung ins Landesarchiv zunächst trennten und erst mit der Übersiedlung von Archiv und Institut in das neu errichtete Archivgebäude nach St. Pölten wieder annäherten.

In Erinnerung geblieben ist mir ein kurzer, menschlich berührender, von vielen möglicherweise gar nicht bemerkter Moment der Unsicherheit vor dem Beginn der ersten Mitarbeiterbesprechung, die Willibald Rosner 2006 als frischgebackener Archivdirektor anberaunt hatte, den er freilich nicht nur souverän überspielen, sondern auch rasch überwinden konnte. Der für manche recht ungewohnte, bisweilen „harsche militärische“ Ton seiner Anfangszeiten milderte sich allmählich zu einer gewissen Souveränität und Abgeklärtheit. Mangels anderer gerade anwesender Ansprechpartner/-innen war ich vermutlich die erste, die 2011 von der für uns alle überraschenden geplanten Zusammenlegung von Landesarchiv und Landesbibliothek erfuhr.

Unter seiner Direktion wuchs mir allmählich die Aufgabe zu, die einlangenden Auktions- und Antiquariatskataloge nach für das Landesarchiv interessanten Objekten zu sichten. Willi hatte für meine Ankaufsvorschläge stets ein offenes Ohr und – als unumgängliche Voraussetzung – auch eine offene Hand. Ein „Produkt“ davon ist die vielleicht ein bisschen „exotische“, aber von uns mit stillem Vergnügen begonnene Sammlung handschriftlicher Kochbücher mit Niederösterreich-Bezug.

Zuletzt „verbanden“ uns ähnlich gelagerte gesundheitliche Probleme und der Ort der „Reha“: „Kieloben treiben und einfach nichts tun außer ‚Körperpflege‘“, lautete sein aus eigener Erfahrung gewonnener Ratschlag. Für sein Verständnis und seinen Zuspruch, mir die für das Gesundwerden notwendige Zeit unbedingt und ausreichend zu nehmen, bin ich ihm sehr dankbar!

Ich wünsche ihm einen entspannten, aber erfüllten, interessanten, genussreichen und möglichst noch langen, möglichst „gesunden“ Ruhestand!